

Bollywood goes Barcelona

Bollywoodfilmkultur und MigrantInnenmedien im Kontext der pakistanischen Diaspora in Barcelona

Verena Finkenstedt

Im Dezember 2004 brachte Bollywood-Tycoon Farhat Hussain, der bereits über 350 Konzerte mit den größten HeldInnen der indischen Filmindustrie in Europa (vor allem in Großbritannien), Kanada und den USA organisiert hatte, die Superstars Sharukh Khan, Preity Zinta, Arjun Rampal, Priyanka Chopra und Celina Jetley mit einer gigantischen Tanz- und Playbackshow nach Barcelona. *Temptations 2004* fand im Palau Sant Jordi, dem größten überdachten Stadion Barcelonas, statt – gleich neben dem Palau Nacional, dem Symbol katalonischen Nationalstolzes. An 5000 südasiatische MigrantInnen ließen für eine Nacht Irregularität, Heimweh und Einsamkeit hinter sich. *Temptation 2004* wurde zur Nacht der Nächte, in der eine euphorische Menge ihren Idolen zujubelte. Aber vor allem feierte die südasiatische Diasporagemeinde Barcelonas den Beweis, dass *ihre* Stadt mit London an Bedeutung gleichgezogen hatte: Die katalonische Hauptstadt war zum Anziehungspunkt für die berühmtesten Stars Bollywoods geworden.

Bollywoodfilmkultur und MigrantInnenmedien spielen in der pakistanischen Diaspora in Barcelona eine wichtige Rolle. Dieser Beitrag wird sich an den Schnittstellen von Migrationsforschung und Medienanthropologie bewegen und im ersten Teil den spezifischen Kontext der pakistanischen Diaspora in Barcelona vorstellen, wobei ich mich in erster Linie auf eigene Feldforschungen in Barcelona stütze. Im zweiten Teil werde ich auf verschiedene Funktionen von Bollywoodfilmkultur als soziokultureller Plattform eingehen und am Beispiel von Printmedien und Radio die pakistanischen MigrantInnenmedien auf ihre Bedeutung für die pakistanische Diasporagemeinde untersuchen.

1. Im Spannungsfeld von *Diaspora* und *kultureller Identität*

Historisch beschreibt der Begriff *Diaspora* vor allem negativ konnotiert die oft unfreiwillige Dislokation verschiedener Gemeinschaften durch Verschleppung (wie die afrikanische *Diaspora*), durch Flucht und Exil (wie die jüdische *Diaspora*) oder postkoloniale Migration (wie die südasiatische *Diaspora*). Kennzeichnend ist in der *Diaspora* vor allem die Minderheitensituation einer migrantischen Gemeinschaft gegenüber der Aufnahmegesellschaft. Etymologisch ist jedoch auch eine positivere Lesart der *Verstreutheit* möglich im Sinn von *Verbreitung*, *Weitergabe* oder *fruchtbarer Ausbreitung*. Der Begriff ist ein vieldeutiger, dessen theoretische und sozio-politische Implikationen in der aktuellen Forschung unter verschiedensten Gesichtspunkten diskutiert werden (vgl. Karim 2007, S. 6; Braziel & Mannur 2003, S. 4). Ich möchte in diesem Beitrag den Begriff *Diaspora* für ein sich in stetigem Wandel befindendes transnationales Netzwerk vorschlagen, das gekennzeichnet ist durch einen konstanten Fluss von Personen, Gütern und Informationen zwischen Auswanderungsland und neu entstandenen migrantischen Gemeinschaften, die wiederum untereinander in regem Austausch stehen. Dieses Netzwerk charakterisiert außerdem eine spezifische Form der materiellen, kulturellen und medialen Produktion und Konsumption, die es von der jeweiligen Aufnahmegesellschaft unterscheidet und abhebt.

Auch wenn migrantische Gemeinschaften in der *Diaspora* von den jeweiligen Aufnahmegesellschaften, die zugleich auch die Mehrheitsgesellschaften darstellen, oft als homogene Gruppen, fast als amorphe Masse, wahrgenommen werden, sind (kulturelle) Identitäten innerhalb einer *Diaspora* vielfältig, brüchig und wandelbar, verorten sich im Spannungsfeld von Ethnizität, Nationalität und Transnationalität und der Frage nach Zugehörigkeit, die zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland und deren sozialen und kulturellen Leitlinien oszilliert und im Verhältnis zum jeweils *Anderen* zu lesen ist: „In fact, identity is relational and difference is established by *symbolic marking* in relation to others. (...) Identity is *also* maintained through *material* and *social* conditions“ (Woodward 1997, S. 12). Die Frage nach (kultureller) Identität und Identifikation ist daher immer auch eine politische, die Grenzen und Differenzen abtastet, Zugehörigkeiten schafft oder verwehrt. An dieser Stelle sei auf Stuart Hall verwiesen, der (kulturelle) Identitäten als Konsequenzen von Positionen und Positionierung versteht: “Cultural identities are the points of identification, the unstable points of identification or suture, which are made, within the discourses of history and culture. Not an essence but a positioning. Hence, there is always a politics of identity, a politics of position (...)” (Hall 1990, S. 226).

Als Beispiel für die filmische Verhandlung von Identität in der indischen Diaspora möchte ich an dieser Stelle die einleitende Szene des erfolgreichsten Bollywoodfilms aller Zeiten *Dilwale Dulhania Le Jayenge* (auf dt. *Dem Mutigen gehört die Braut*, 1995) von Aditya Chopra, kurz *DDLJ*, skizzieren. Der Vater der weiblichen Hauptfigur, Chaudary Baldev Singh, stellt sich beim täglichen Taubenfüttern in den Straßen Londons, die ihm auch nach 22 Jahren noch fremd erscheinen, die Frage, wer und von wo er sei und was er hier tue. Er vergleicht sich mit den Tauben, die sich nur zur Nahrungsaufnahme kurz an einem Ort niederlassen und sinniert, wann auch er wieder „davonfliegen“ werde. Noch seien seine Flügel gestutzt von der Notwendigkeit, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, doch eines Tages werde auch er heimkehren: „In mein Land, in meinen Punjab!“.

2. Von Pakistan nach *Ravalistan*

Auch der Großteil der pakistanischen MigrantInnen in Barcelona stammt aus dem pakistanischen Teil der Region Punjab. Barcelona ist die Hauptstadt Kataloniens, eine der wirtschaftsstärksten und selbstbewusstesten autonomen Gemeinschaften Spaniens, und mit einem Einzugsgebiet von fast fünf Millionen Menschen nach Madrid die zweitgrößte Stadt Spaniens. Barcelona stieg im letzten Jahrzehnt zu einer europäischen Kult(ur)metropole und „Trendstadt“ auf. Das politische und wirtschaftliche Selbstbewusstsein der Region äußert sich auch in einem ausgeprägten Nationalismus, der *catalanidad*, die in konstantem Spannungsverhältnis zur *hispanidad*, dem spanischen Nationalbewusstsein, steht.

Seit dem 20. Jahrhundert ist Barcelona als wichtige Hafenstadt am Mittelmeer Ziel für Flüchtlinge und MigrantInnen. Bereits in den 1930er Jahren fanden viele deutsche und österreichische Juden und andere politische Flüchtlinge vor dem sich ausbreitenden Nationalsozialismus in Barcelona ein temporäres Refugium, das jedoch mit der Einnahme der republikanischen Stadt durch General Franco 1939 abrupt endete. Ab den 1950er Jahren migrierten tausende ArbeiterInnen aus ärmeren Regionen Südspaniens, vor allem aus Andalusien, in die wohlhabende Stadt, weil sie dort bessere Arbeits- und Lebensbedingungen vorfanden. Mit den 1970er Jahren begann auch die Migration aus den ehemaligen philippinischen und lateinamerikanischen Kolonien und den Staaten des Maghreb (Beltrán 2005, S. 33-36). Die pakistanische Migration nach Barcelona setzte ebenfalls Mitte der 1970er Jahre ein, intensivierte sich aufgrund des wirtschaftlichen Aufschwungs, den die Stadt durch die Olympischen Spiele 1992 erfuhr, in den 1990er Jahren und erleb-

te vor allem seit den Legalisierungsprozessen im Jahr 2000 einen starken Zuwachs. Die MigrantInnen ließen sich großteils im damals sanierungsbedürftigen, alten Stadtzentrum nieder, wo die Miet- und Lebenskosten erschwinglicher waren als in den moderneren Bezirken der Stadt.

90% der pakistanischen MigrantInnen in Barcelona leben im Stadtteil El Raval, dem historischen Armen- und Arbeiterviertel im Zentrum Barcelonas. Durch seine zentrale Lage in den letzten Jahren zum begehrten Spekulationsobjekt geworden, verwandelt sich der Raval in einem rasanten Gentrifikationsprozess in eines der hipsten und teuersten Gebiete Barcelonas. Wie lange sich die einkommensschwächeren sozialen Schichten im Raval, unter ihnen MigrantInnen, die explodierenden Lebenskosten noch leisten werden können, bleibt dahin gestellt. Im Raval drängen sich auf einer Fläche von 1,1 km² 48.153 EinwohnerInnen – die geschätzten irregulären 20.000-40.000 MigrantInnen nicht mitgezählt. Unter den EinwohnerInnen des Raval sind 52,2% spanischer Nationalität, 47,8% nichtspanischer Nationalität, unter diesen machen pakistanische MigrantInnen den größten nichtspanischen Bevölkerungsanteil aus (<http://www.bcn.cat/estadistica/catala/dades/inf/barris/a2009/pdf/dte011.pdf>; Stand: 11.4.2011). Offizielle Statistiken zählen 15.057 reguläre pakistanische MigrantInnen in Barcelona: 13.195 Männer und 1.862 Frauen (vgl. <http://www.bcn.cat/estadistica/catala/dades/anuaris/anuari09/pdf/capitol02.pdf>; Stand: 11.4.2011). Allerdings sprachen VertreterInnen pakistanischer Organisationen bereits vor mehreren Jahren von 35.000-40.000 größtenteils irregulären pakistanischen MigrantInnen in Barcelona (Interviews 2005 von der Verfasserin geführt). Das Verhältnis von männlichen und weiblichen MigrantInnen ist dabei fast zehn zu eins. Die meisten der pakistanischen StaatsbürgerInnen, die in den letzten zwei Jahrzehnten nach Barcelona migrierten, überquerten undokumentiert die spanische Grenze oder glitten durch ihren Aufenthalt in Spanien nach dem Ablauf des Touristenvisums, mit dem sie legal in Spanien eingereist waren, in die Illegalität ab.

In Barcelona bewegen sich die pakistanischen MigrantInnen in einem multiethnischen Umfeld, in welchem MarokkanerInnen und PhilippinInnen nach ihnen die größten migrantischen Gemeinschaften stellen. Das Verhältnis zwischen den unterschiedlichen migrantischen Gemeinschaften ist ein distant-desinteressiertes bis gespanntes: Zu groß sind kulturelle und religiöse Unterschiede, zu groß die gegenseitigen Vorurteile. Zusätzlich müssen sich die pakistanischen MigrantInnen im konstanten und aufreibendem Spannungsfeld zwischen *catalanitat* und *hispanidad* – zwischen zwei um Dominanz ringende Sprach- und Kulturgruppen – verorten und eine von der katalanisch-spanischen Mehr-

heitsgesellschaft, die jedoch in der gemeinsamen Ablehnung alles Ausländischen geeint ist, akzeptierte kollektive und individuelle Identität aufbauen.

Die meisten pakistanischen MigrantInnen in Barcelona leben in engen, feucht-dunklen Wohnungen, für die sogar noch der Begriff „Substandard“ ein Euphemismus ist, weil sie oft nicht einmal über die essentiellsten sanitären Einrichtungen wie fließendes Wasser verfügen. In den drei Jahren, die ich im Raval gelebt habe, habe ich täglich pakistanische Kinder und Frauen mit Einkaufswägen voll leerer Wasserflaschen zu den öffentlichen Brunnen kommen sehen, um dort ihren Bedarf an Wasser für Haushalt, Küche und Körperpflege zu decken.

Durch ihre Irregularität sind viele pakistanische Migranten – Frauen arbeiten nur in Ausnahmefällen – gezwungen, unmenschliche und auch gefährliche Arbeitsbedingungen in Kauf zu nehmen. Die meisten arbeiten in kleineren Geschäften, die 14 Stunden täglich ohne Sonntagsruhe geöffnet sind, in den untersten Hierarchien der Gastronomie und der Baubranche oder als illegale Getränkeverkäufer an den Stränden oder in den nächtlichen Straßen. Die Ausbeutung, auch durch die eigenen Landsleute, ist enorm.

Die grundlegende Motivation, Pakistan zu verlassen, liegt in der Hoffnung, die Lebensumstände zurückgelassener Familienangehöriger durch Geldüberweisungen erleichtern und verbessern zu können und/oder sie mit der Zeit im Zuge von Familienzusammenführungen nach Spanien nachzuholen. In den wenigen Jahrzehnten seit seiner von gewaltsamen Konflikten geprägten Gründung wurde Pakistan von internen und externen Machtkämpfen, mehreren Kriegen mit dem verfeindeten Nachbarstaat Indien, Korruption und schweren Naturkatastrophen erschüttert – genannt seien hier als jüngste Beispiele nur das Erdbeben in der Provinz Kaschmir 2005 mit über 84.000 Todesopfern und die Überschwemmungen 2010 mit über 20 Millionen Betroffenen. Eine weitere ernsthafte Bedrohung erwächst dem geschwächten Staat durch Kämpfe mit den radikalislamischen Taliban, vor denen 2009 an die zwei Millionen Menschen innerhalb Pakistans auf der Flucht waren. Rund 50% der über 180 Millionen Pakistanis sind Analphabeten, wobei der Frauenanteil deutlich höher ist als der der Männer. Aufgrund von Unterernährung, unzureichender Trinkwasserversorgung und fehlender Hygiene zählt Pakistans Kindersterblichkeit zu den höchsten Asiens. Dem hoch verschuldeten Staat fehlen wegen der politischen Unsicherheit ausländische Investoren, während die Militärausgaben für den teuren Konflikt mit dem Nachbarland Indien das Budget für Gesundheit und Bildung bei weitem übersteigen (vgl. Shah 2005, S. 90-93).

Auch wenn das *Ministry of Overseas Pakistanis* von fünfeinhalb Millionen pakistanischen EmigrantInnen weltweit spricht, ist aufgrund der hohen irregulären Emigration eher von rund sieben Millionen Pakistanis, die als MigrantInnen in anderen Staaten leben, auszugehen. Deren Geldrücksendungen machen nach den Einnahmen aus Exporten die zweitgrößte Devisenquelle des Landes aus und erreichten 2009 7,8 Billionen US-Dollar (vgl. <http://www.moops.gov.pk>, Stand: 30.4.2011). Die massive pakistanische Emigration begann nach der *partition* vor allem in Richtung USA, Kanada, Australien und Großbritannien. Seit den 1970er Jahren migrierten mehrere Millionen Pakistanis als ungelernete Arbeitskräfte in die reichen Golfstaaten. Spanien erreichte eine erste Handvoll pakistanischer MigrantInnen ab Mitte der 1970er Jahre, die sich vor allem in den beiden größten Metropolen Madrid und Barcelona niederließen. Als ab den 1990er Jahren auch die pakistanische Gemeinde in Barcelona wuchs, wurde die Anwesenheit von Familienangehörigen, Freunden und Bekannten, die bereits in Barcelona lebten, zu einem ausschlaggebenden Grund, ausgerechnet die Mittelmeermetropole als Migrationsziel zu wählen (vgl. Solé i Aubia/Rodríguez Roca 2005, S. 113). Diese aufnehmenden Netzwerke bilden die Basis der pakistanischen Diaspora in Barcelona und sind ein bestimmender Faktor des Lebens innerhalb der Gemeinde. Sie stellen für ihre Mitglieder wichtige Informationsflüsse, Unterkunft, Arbeit, verschiedenste Arten von Dienstleistungen und Unterstützung bereit. Außerdem sichern sie den Kontakt zwischen Pakistan und der neu etablierten Diasporagemeinde (vgl. Martínez Veiga 1997, S. 130-166; Delgado 2000, S. 143), während die aussendenden Netzwerke im Herkunftsland sich oftmals der zurückgelassenen Familienangehörigen annehmen (vgl. Mitchell 1969, S. 239). Die pakistanischen MigrantInnen bewegen sich in Barcelona größtenteils innerhalb ihrer eigenen ethnischen Netzwerke, weshalb sich ihre Spanisch- und Katalanischkenntnisse oft auch nach vielen Jahren auf die Abwicklung rudimentärster Alltagshandlungen beschränken. Kommunikationsmöglichkeiten und Kontakte mit der autochthonen Bevölkerung Barcelonas bleiben dadurch stark eingeschränkt. Um Akhtar zu zitieren: "His (the immigrant's) own native language is (...) his deepest and most trustworthy link to the culture that nourished him. Adopting a new language threatens his identity, which is linked to the mother tongue, and with the lullabies sung to him by his mother forms the deepest linguistic core of internalised good objects" (Akhtar 1999, S. 20).

Bis zu den Legalisierungsprozessen 2000, die mit einer verstärkten Medienpräsenz der pakistanischen Diasporagemeinde einhergingen, wurden die pakistanischen MigrantInnen von der autochthonen Bevölkerung kaum oder höchstens als nützliche Dienstleister

wahrgenommen. Auch die 2001 im öffentlichen Raum ausgetragene Kampagne *¡Papeles Para Todos! – Papiere für alle!* –, in deren Verlauf über 800 Pakistanis mehrere Kirchen im Stadtzentrum besetzten und durch Hungerstreiks auf ihre untragbare irreguläre Situation aufmerksam machten, trugen wesentlich zu einer stärkeren Wahrnehmung durch die autochthone Bevölkerung bei. Die sehr erfolgreiche Kampagne übte auch einen *calling effect* auf pakistanische MigrantInnen aus, die irregulär in anderen Staaten Europas lebten (vgl. Solé i Aubia/Rodríguez Roca 2005, S. 98, S. 108). Mittlerweile zählt die pakistanische Diasporagemeinde Barcelonas zu den größten Europas.

Obwohl Barcelona generell von starker Immigration geprägt ist, hat sich vor allem das Stadtviertel Raval zu *dem* MigrantInnenviertel der Stadt entwickelt. Die im öffentlichen Raum sichtbarste Diasporagemeinde ist die pakistanische und hat mit ihrer spezifischen Ästhetik die urbane Landschaft des Raval in den letzten 20 Jahren stark verändert. Spanische MigrationswissenschaftlerInnen sprechen sogar von Ghettoisierungsprozessen, die sich auch in der stetig wachsenden Zahl von pakistanischen Geschäften widerspiegeln. Seien es die *halal* Metzgereien, die unzähligen kleinen 14-Stunden/7-Tage die Woche-Lebensmittelmärkte, pakistanische Friseurläden und Internetshops, günstige *Shavarma*-Imbisse oder Handygeschäfte, das traditionell katalanisch-spanische Ambiente ist im Raval im Verschwinden begriffen und die autochthone Bevölkerung wie auch MigrantInnen nennen den Raval mittlerweile teils scherzhaft, teils verbittert oder neidisch *Ravalistan*. Diese kulturelle Sezession führt zu einem Verhärten der Grenzen zwischen autochthoner Bevölkerung und pakistanischen MigrantInnen und erschwert ein bereicherndes Miteinander (Sartori 2001, S. 34).

Das Verhältnis der autochthonen BarcelonesInnen zur pakistanischen Diasporagemeinde ist zudem von antiislamischen Vorurteilen und Ängsten geprägt. Nach dem islamistischen Terroranschlag auf den Madrider Bahnhof Atocha 2004 bekamen auch die pakistanischen MigrantInnen Barcelonas den wachsenden Antislimismus in Spanien zu spüren. Als 2008 elf pakistanische Männer aus dem Raval wegen angeblicher islamistischer Aktivitäten verhaftet wurden, schadete dies der Reputation der pakistanischen Diasporagemeinde enorm. Bis dahin hatte zwar die ständig wachsende Zahl der pakistanischen MigrantInnen unter der autochthonen Bevölkerung für Besorgnis und Neid gesorgt, mehrheitlich hatten die Pakistanis aber als *trabajadores*, als ehrliche, hart arbeitende Personen gegolten, denen im Gegensatz zu den maghrebinischen MigrantInnen von vornherein kein kriminelles Verhalten unterstellt wurde.

3. Bollywoodfilmkultur in der pakistanischen Diaspora in Barcelona

Das Interesse der pakistanischen MigrantInnen an katalanischen und spanischen Filmen ist vor allem aufgrund der fehlenden Sprachkenntnisse gering, doch auch mit den in autochthonen Filmen verhandelten Themen kann sich vor allem die erste Generation pakistanischer MigrantInnen gar nicht oder nur zu einem geringen Teil identifizieren. Umso stärker ist der Rückgriff auf die aus Pakistan vertraute Filmkultur, in erster Linie auf Bollywoodfilme.

Bollywood ist das Synonym für die populäre Hindi-Filmindustrie in Mumbai (dem früheren Bombay), die ein weltweites Publikum von rund 3,6 Milliarden ZuseherInnen erreicht (vgl. Brosius 2006, S. 692). Standardsprache der Bollywoodfilme ist Hindi, die Amtssprache Indiens. Während im „goldenen Alter“ der 1950er und 1960er Jahre vor allem sozialkritische Themen verhandelt wurden, lag der Fokus der 1970er und 1980er Jahre auf Action Movies, Banditen- und Gangstergeschichten. Seit den 1990er Jahren beschränken sich die Themen in erster Linie auf leicht bekömmliche romantische Liebesgeschichten und Familiendramen. Die melodramatische Story wird durch üppige Gesangs- und Tanzszenen ergänzt, was die Länge der Filme auf zweieinhalb bis vier Stunden ausdehnt. In aktuellen Produktionen gehören die ProtagonistInnen fast ausnahmslos der höheren Mittel- oder Oberschicht an, arme InderInnen kamen in den letzten drei Jahrzehnten im Unterschied zum „goldenen Zeitalter“ fast gar nicht mehr oder höchstens als Bedienstete oder StatistInnen auf die Leinwand (vgl. Tieber 2007, S. 122). Noch viel stärker als in Hollywood oder im europäischen Kino sind die Stars der Hindi-Filme für ihre Fans *larger than life* Idole, deren Popularität für europäische KinobesucherInnen nur schwer vorstellbare Ausmaße erreicht (vgl. Viridi 2008, S. 223–239).

Bollywoodfilmkultur erfüllt in der pakistanischen Diaspora in Barcelona verschiedenste Funktionen und im Weiteren werde ich nur auf folgende vier genauer eingehen können: Bollywoodscreenings und -shows als Plattformen (inter)kultureller Begegnung; populäre Hindifilme als Container von soziokultureller Identität und Transporter von Wertewandel; Bollywoodfilmkultur in ihrem harmonisierendem Effekt auf die Beziehungen zwischen pakistanischen und indischen MigrantInnen; und Bollywoodfilmkultur als eskapistischer Rückzugsraum.

Anhand von ausgewählten Beispielen möchte ich einleitend Bollywoodfilmkultur in Anlehnung an den von Brosius vorgeschlagenen Begriff *cultural zone* (vgl. Brosius 2005, S. 208) als *cultural contact zone* innerhalb der pakistanischen Diasporagemeinde Barcelonas

vorstellen und untersuchen, ob Bollywoodfilmkultur auch als *cultural contact zone* zwischen pakistanischer Diasporagemeinde und Aufnahmegesellschaft dienen kann.

Die spezifische Ästhetik Bollywoods prägt und verändert die urbane Landschaft Barcelonas, vor allem im Stadtteil El Raval – seien es die Poster von Superstars wie Shah Rukh Khan oder Aishwarya Rai, die die vielen kleinen pakistanischen Läden zieren, die Auslagen von Video-Shops, die unzählige Bollywoodmovies zum Verleih und Kauf anbieten oder die Filmsongs, die von den pakistanischen MigrantInnen auf der Straße gesungen werden oder aus den pakistanischen Geschäften und vorbeifahrenden Autos schallen. Der Raval verwandelt sich für die pakistanischen MigrantInnen audiovisuell in eine vertraute *cultural zone*, in eine familiäre urbane Szenerie.

Bollywoodmovies werden von den pakistanischen MigrantInnen in Barcelona meist in den eigenen vier Wänden über Satellitenfernsehen – über die Kanäle B4U (Bollywood for you), Star TV oder Zee TV – und/oder über DVDs und Downloads aus dem Internet konsumiert. Anders als in Großbritannien, wo Bollywoodfilme im regulären Kino „an der Ecke“ gezeigt werden, sind öffentliche Filmscreenings und auch Bollywoodshows in Barcelona (noch) eine Seltenheit und daher ein soziales Ereignis. Als solches möchte ich im Folgenden die Filmvorführungen im Cinema Alexandra als *cultural contact zone* vorstellen.

Im Cinema Alexandra an den Ramblas de Catalunya, einer bürgerlichen Einkaufsallee im Zentrum der Stadt, wurden Anfang der 2000er Jahre mehrere Jahre lang Bollywoodfilme für ein vorwiegend pakistanisches Publikum gezeigt. Organisiert wurden die Filmvorführungen von einem pakistanischen Unternehmerbrüderpaar, die das altherwürdige Etablissement mit den roten Samtesseln einmal monatlich zu diesem Zweck mieteten. Die Filmabende begannen gegen 23.00 Uhr abends und endeten aufgrund der Länge der Filme und der obligatorischen Pause nach der ersten Hälfte meist gegen 04.00 Uhr frühmorgens. 2005 wurde ich von pakistanischen Freunden und Freundinnen zur Vorführung des Films *Dev* mit „Big B“ Amitabh Bachan in der Hauptrolle eingeladen. Das fast ausschließlich männliche Publikum bestand aus ungefähr 300 pakistanischen, einigen wenigen indischen Migranten und einer Handvoll ZuseherInnen europäischer Herkunft. Insgesamt waren vielleicht fünf südasiatische Frauen und drei Europäerinnen ins Cinema Alexandra gekommen. Der Film wurde auf Hindi, das gesprochen Urdu, der pakistanischen Lingua franca, sehr ähnelt, und ohne Untertitel gezeigt. *Dev* hatte aufgrund seiner realistischen Darstellung von Straßenkämpfen zwischen Hindus und Moslems in Indien für heftige Kritik gesorgt. Es ist anzunehmen, dass der Film, der ein friedliches Miteinander der beiden verfeindeten Religionen in Indien propagiert, aufgrund seiner

Thematik von den Organisatoren ausgewählt worden war. Die Publikumsreaktionen während der Vorführung waren dementsprechend intensiv und divers. Anders als in Europa ist es in Südasien üblich, im Kino noch während des Films die Vorgänge auf der Leinwand lautstark durch Zwischenrufe, Ausbuhen der Bösewichte und spontanen Applaus für die HeldInnen zu kommentieren. Meinen pakistanischen Begleitern gefiel der Film überhaupt nicht, auch sie beurteilten ihn als zu „realistisch“ und kritisierten, er würde nur alte Wunden wieder aufreißen. Die einstündige Pause bot dem Publikum Raum für Begegnung: der Film und aktuelle politische Entwicklungen in Pakistan und Indien wurden diskutiert, lang nicht gesehene Freunde und Bekannte begrüßt und Neuigkeiten, Informationen und Klatsch aus den Diasporagemeinden und den Herkunftsländern ausgetauscht. Auffallend war dabei das konfliktfreie Miteinander von indischen und pakistanischen MigrantInnen, und dass die wenigen europäischen ZuseherInnen sich alle in südasiatischer Begleitung befanden.

In den letzten Jahren lässt sich ein wachsendes Interesse der autochthonen Bevölkerung Barcelonas an Bollywoodfilmkultur feststellen – eine Entwicklung, die durchaus einem gesamteuropäischen Trend entspricht (vgl. Brosius 2006, S. 692). Zahlreiche Tanzstudios – die meisten in autochthoner Hand – bieten Tanzkurse „al estilo Bollywood“ an, spanische Internetseiten geben Einblick in „das Beste von Bollywood“ (<http://bollyweb.wordpress.com>, Stand: 22.4.2011), wichtige Tageszeitungen wie *El País* greifen den neuen Trend auf (http://www.elpais.com/articulo/espana/Bollywood/instala/Barcelona/elpepuesp/20091028elpepunac_23/Tes, Stand: 22.4.2011), und das aufwändige Musical *Bollywood Love Story* zog 2009 im *Teatre Victòria*, einem der größten Häuser der Stadt, in 30 Vorstellungen über 36.000 ZuseherInnen an. Während das Publikum, das *Temptations 2004* besuchte, fast ausschließlich südasiatischer Herkunft war, interessierten sich hauptsächlich autochthone BarcelonesInnen für *Bollywood Love Story*. Das zunehmende Interesse an Bollywoodfilmkultur trägt in der katalanisch-spanischen Aufnahmegesellschaft nur in Ausnahmefällen zu einem intensivierten Kontakt mit südasiatischen MigrantInnen bei, es beschränkt sich vielmehr darauf, die „exotische“ Mischung aus farbenfrohen Bildern und satten Klängen unter gleichgesinnten autochthonen *Aficionados* zu konsumieren oder zu reproduzieren. Ich möchte an dieser Stelle auf Kalra, Kaur und Hutnyk verweisen, die dieses Phänomen folgendermaßen werten: “To ‘produce’ culture without politics or without an engagement with the politics inherent in the cultural industry is to acquiesce to an exoticizing and commercializing façade that leaves racial hierarchies intact” (Kalra, Kaur & Hutnyk 2005, S. 39).

Umgekehrt wird jedoch auch das wachsende Interesse der barcelonesischen Mehrheitsgesellschaft an Bollywoodfilmkultur von den pakistanischen MigrantInnen nicht genutzt, um über Film, Musik und Tanz als leichtvermarktbarere Sympathieträger mit den autochthonen BarcelonesInnen eine gemeinsame *cultural contact zone* aufzubauen, die über einen Austausch von Waren und Dienstleistungen hinausgeht. Wie vorhin erwähnt, liefen die Bollywoodfilme im Cinema Alexandra ohne Untertitel, die Poster, die die Filmabende und auch *Temptations 2004* im öffentlichen Raum ankündigten, waren ebenfalls ausnahmslos in Urdu gehalten. Dementsprechend gering war in beiden Fällen auch die Zahl der autochthonen BesucherInnen. Ob den pakistanischen MigrantInnen das Potential von Bollywoodfilmkultur als kulturelle „Visitenkarte“ nicht bewusst ist, oder ob es absichtlich ungenutzt bleibt, wäre ein spannender Ausgangspunkt für eine umfassendere Recherche.

Populäre Hindi-Filme wirken in der südasiatischen Diaspora über (Bild)Sprache, Musik, vertraute Thematiken, Dramaturgie und Plots identitätsbewahrend und verbinden den/die MigrantInnen mit der (imaginierten) Kultur seines/ihrer Heimatlandes. Vor allem für die erste MigrantInnengeneration, die oft noch dem Mythos einer utopischen Rückkehr anhängt, konstituieren sie einen Sehnsuchtsort, definieren und visualisieren – wie in der einleitenden Szene von *DDLJ* – den nostalgischen *point of return*. Im Kontext der pakistanischen Diaspora – nicht nur in Barcelona – ist indisches Bollywoodkino in seiner identitätsbewahrenden Funktion Paradoxon und gelebte Realität zugleich. Hindi-Filme transportieren oftmals indische Patriotismen mit einem starken Fokus auf hinduistische Riten, die zur nationalen indischen Religion stilisiert werden. Aus diesem Grund sind Vorführungen von Bollywoodmovies in Pakistan nur beschränkt erlaubt, die Filme werden aber trotzdem als Raubkopien und Downloads privat konsumiert.

Indien und Pakistan teilten jedoch vor der *partition* eine gemeinsame Geschichte und Kultur, vor allem in Literatur, Poesie und Musik, deren traditionelle Elemente sich heute noch in Bollywoodfilmen wiederfinden. Auch ähnelt das gesprochene Hindi als Standardsprache der Bollywoodfilme dem gesprochenen Urdu. Filmsongs werden in Weiterführung der reichen muslimischen Musiktradition Indiens oft auf Urdu gesungen. Die familiengerechten Inhalte, die in den letzten 20 Jahren – in denen auch die pakistanische Migration in Barcelona stark angestiegen ist – in Bollywoodfilmen vorwiegend behandelt wurden, seien es die von gesellschaftlichen oder religiösen Tabus bedrohte romantische Liebe oder familiäre Dramen und Konflikte, sind Themen, die auch das pakistanische Publikum in der Diaspora interessieren und berühren. Die traditionelle Bedeutung von

(Groß-)Familie als Basis jeglicher gesellschaftlicher Struktur, der den Älteren geschuldete Respekt und Gehorsam, patriarchale Dominanz und die Unterordnung des Individuums unter rigide gesellschaftliche und religiöse Richtlinien sind in Indien wie Pakistan immer noch gelebte gesellschaftspolitische Werte, die in Bollywoodfilmen einerseits als positiv verhandelt und bewahrt, andererseits vor allem im Genre der Diasporafilme aufgebrochen und in Frage gestellt werden.

Seit den 1980er Jahren werden in Bollywood vermehrt Filme produziert, deren geographischer und soziokultureller Rahmen ein Diasporasetting, meist in Großbritannien oder den USA, darstellt und die die spezifischen Lebensumstände und Probleme der indischen Diaspora thematisieren, was auch beim pakistanischen Publikum in Barcelona zu Wiedererkennung- und Identifikationseffekten führt. Der eingangs erwähnte Hit *DDLJ* war der erste bedeutende Bollywoodfilm, der die Werteveränderung in der Diaspora positiv konnotierte und genuin „Westliches“ nicht pauschalierend als dekadent und unmoralisch verwarf (vgl. Tieber 2007, S. 128ff.). Gerade für südasiatische MigrantInnen in der europäischen Diaspora, deren Akkulturation auch einen gewissen Grad der Akzeptanz oder gar Identifikation mit den Werten der jeweiligen Aufnahmegesellschaft mit sich bringt, stellen diese Filme eine Legitimation ihres eigenen (prowestlichen) Verhaltens dar. Beispielhaft sei hier nur eines der brennendsten Themen genannt, mit denen sich südasiatische MigrantInnen in der europäischen Diaspora, auch in Barcelona, konfrontiert sehen: nämlich die Frage nach persönlicher Selbstbestimmung in Spannung zu familiären Traditionen und Gehorsam gegenüber den Älteren. Vor allem im Konflikt Liebesheirat versus arrangierte Ehe manifestiert sich dieses individuelle und kollektive Drama und wird dementsprechend gerne im Genre der Diasporafilme der letzten zwei Jahrzehnte, meist zugunsten der Liebesheirat, verhandelt. Zu den populärsten Beispielen zählen hier sicherlich *Pardes* (dt. *Ausland*, 1997) von Subhash Ghai oder *Kabhi Khushi Kabhie Gham* (dt. *In guten wie in schweren Tagen*, 2001) von Karan Johar. Auch in Barcelona finden sich viele junge pakistanische Migranten zerrissen zwischen ihren Beziehungen zu autochthonen Frauen und Mädchen und dem Wissen, dass ihre zukünftigen Ehefrauen von ihren Eltern bereits bestimmt worden sind.

Bollywoodfilmkultur kann einen harmonisierenden Effekt auf das Zusammenleben pakistanischer und indischer MigrantInnen ausüben. Wie an den Beispielen von *Temptation 2004* und *Cinema Alexandra* bereits aufgezeigt, dienen Bollywoodscreenings und -shows als *cultural contact zones* nicht nur als Begegnungsplattformen für die pakistanische Diasporagemeinde, sondern bieten auch einen relativ konfliktfreien Raum für das

Zusammentreffen indischer und pakistanischer MigrantInnen. Eine Vielzahl bekannter RegisseurInnen und SchauspielerInnen in Bollywood sind Moslems, und seit den 1990er Jahren hat sich eine Reihe von sehr populären Hindi-Filmen explizit für eine Verbesserung des Verhältnisses der beiden verfeindeten Nachbarstaaten und/oder für ein friedliches Zusammenleben von hinduistischer und muslimischer Bevölkerung in Indien und der südasiatischen Diaspora eingesetzt (vgl. Tieber 2007, S. 155). Erwähnt seien hier stellvertretend nur die sehr populären Filme *Veer and Zaara* (dt. *Die Legende einer Liebe*, Regie: Yash Chopra 2001), *Main Hoon Na* (dt. *Ich bin immer für dich da*, Regie: Farah Khan, 2004) und *My Name is Khan* (Regie: Karan Johar, 2010). Über das Starsystem wirken diese Filme vorbildhaft und erreichen mit ihrer versöhnlichen Botschaft auch die pakistanischen MigrantInnen Barcelonas. Welche Konsequenzen ihre Rezeption auf das Leben der pakistanischen Diasporagemeinde in Barcelona haben wird, ob beispielsweise zukünftig auch interreligiöse Ehen zwischen indisch-hinduistischen und pakistanisch-muslimischen MigrantInnen wie in *My Name is Khan* möglich sein werden, bleibt abzuwarten.

Bollywood bietet nicht nur den pakistanischen MigrantInnen Barcelonas in erster Linie Unterhaltung. Die einfachen Storylines, die selten von stereotypen narrativen Schemata, Figuren und Szenarios abweichen, die schwarz-weiß Unterscheidung von Gut und Böse – es finden sich in Bollywood kaum ausdifferenzierte oder ambivalente Charakterdarstellungen –, machen Plots vorhersehbar und wiedererkennbar. Tanz- und Gesangseinlagen, Action, Comedy, spektakuläre Kameraeinstellungen und Special Effects und das obligatorische Happy End tun ihr Übriges. Bollywood vereint in sich die unterschiedlichsten, publikumserprobten Zutaten – nicht grundlos werden populäre Hindi-Filme in Anlehnung an indische Gewürzmischungen auch *Masala Movies* genannt: „At their worst Masala films are kitsch rubbish but at their best they are enthralling entertainment that has the audiences reeling with laughter and tears from one minute to the next.“ (Desai & Dudrah 2007, S. 12). Übermenschliches wird durch Willenskraft, Glück und Schicksal möglich, sogar wenn der (männliche) Held sein Leben lassen muss, sein Ziel erreicht er immer. Diese Reduzierung auf simple, leicht nachvollziehbare Narrative und die Möglichkeit der Identifikation mit den omnipotenten Filmhelden eröffnen in der komplexen und diffizilen Realität der Diaspora, die von Entmächtigung, Irregularität und Ausbeutung geprägt ist, für die Dauer eines Films einen eskapistischen Rückzugsraum in filmische Traumwelten, in denen alles möglich ist und dem Glück des Einzelnen keine Grenzen gesetzt sind.

4. Migrantische Printmedien und Radio in der pakistanischen Diaspora in Barcelona

Neben der aus Indien importierten Bollywoodfilmkultur findet sich in Barcelona auch eine rege Szene pakistanischer MigrantInnenmedien. Wie bereits erwähnt, stellen migrantische Netzwerke neben Unterstützung und Dienstleistungen auch wichtige Informationsflüsse für ihre Mitglieder bereit. Populäre MigrantInnenmedien, die dies ermöglichen, sind neben dem Internet Printmedien und Radio. Im Folgenden werde ich auf ausgewählte Funktionen der migrantischen Medien in der pakistanischen Diasporagemeinde am Beispiel von Printmedien und Radio zu sprechen kommen.

Pakistanische Printmedien

Barcelona verfügt über eine Vielzahl von migrantischen Zeitungen, die die pakistanischen, lateinamerikanischen, chinesischen, russisch/ukrainischen oder afrikanischen Diasporagemeinden ihren jeweiligen Bedürfnissen entsprechend gestalten. Javid Mughal, Herausgeber der meisten pakistanischen Wochenzeitungen und Printmedien in Barcelona, nennt fehlende Sprachkenntnisse das größte Hindernis für MigrantInnen, um an für sie essentielle Informationen zu gelangen. Die in der pakistanischen Diasporagemeinde herausgegebenen Printmedien versorgen ihre LeserInnen mit pakistanischen, spanischen und internationalen Nachrichten, Wissenswertem über die Kultur der Aufnahmegesellschaft, rechtlichen Informationen, Gossip (auch aus Bollywood) und bieten pakistanischen UnternehmerInnen die Möglichkeit, ihre pakistanischen KundInnen über bezahlte Inserate anzusprechen.

El Mirador de los Inmigrantes / El Mirador dels Immigrants, herausgegeben von Javid Mughal, feierte 2009 sein zehnjähriges Jubiläum. Der dreisprachige „Aussichtspunkt der Immigranten“ bringt auf Urdu, Katalanisch und Spanisch Nachrichten aus Pakistan und Spanien und agiert als interkultureller Vermittler, indem er seinen LeserInnen Feste und Bräuche der Aufnahmegesellschaft, wie etwa Weihnachten oder das barcelonesische Stadtfest *La Mercè*, erklärt. Wöchentlich werden 5000 Exemplare gedruckt und gratis in den pakistanischen Geschäften Barcelonas aufgelegt. Die Zeitung finanziert sich gänzlich aus Werbung, eine lächerlich geringe Subvention von der barcelonesischen Stadtverwaltung lehnte Javid Mughal nach eigenen Angaben aus Stolz ab.

Khushboo (dt. Aroma) ist ebenfalls ein dreisprachiges Magazin, das von Javid Mughal herausgegeben wird. Im Gegensatz zum *Mirador* bietet es jedoch mehr Informationen auf Katalanisch und Spanisch. *Kushboo* hat weniger politische Nachrichten zum Inhalt als vielmehr die letzten Neuigkeiten aus dem Raval, Interviews, Klatsch und Tratsch aus Bollywood, Kochrezepte spanischer und pakistanischer Gerichte, kurze Reportagen und Gedichte auf Urdu und ins Katalanische übersetzt und lässt sich am ehesten unter den Begriff *Illustrierte* subsumieren.

Der *Raval Express* von Javid Mughal, Gilda Mantilla und Raimond Chaves ist eine mobile Straßenzeitung, die einmal monatlich in den Straßen des Raval verteilt wird und Geschichten und Meinungen der im Raval lebenden Bevölkerung enthält. Die Herausgeber inszenieren die Herausgabe als Performance im öffentlichen Raum: Mit zwei Notebooks, einer digitalen Kamera und einem Drucker werden die kurz vorher durchgeführten Interviews digitalisiert, layoutet und auf DIN A3-Bögen ausgedruckt. Die frische Zeitung wird dann mit Wäscheklammern an einer Schnur befestigt über die Straße gespannt, sodass PassantInnen stehen bleiben und die Geschichten lesen und mitnehmen können.

Ein weiteres pakistanisches Magazin ist *Masala*, das monatlich von dem pakistanischen Gewerkschafter Javed Ilias Queresy auf Urdu und Spanisch herausgegeben wird. *Masala* bezieht eine stark linksgerichtete Position und kommentiert in erster Linie Probleme im Raval, wie die wachsende Immobilienspekulation und die damit steigenden Mietkosten und kritisiert aber auch vehement Fundamentalismus und Korruption in Pakistan. Wie die von Javid Mughal herausgegebenen Printmedien bemüht sich *Masala* ebenfalls um interkulturelle Kommunikation. *Masala* ist zudem das einzige Printmedium der pakistanischen Gemeinde Barcelonas, das sich in der visuellen Gestaltung von genuin pakistanischer Ästhetik entfernt und sich am jungen Grafikdesign der Stadt orientiert. *Masala* wird vielleicht aus diesem Grund als einziges pakistanisches Printmedium auch von der jungen autochthonen Bevölkerung gelesen. Wenig überraschend sind Javid Mughal und Javed Ilias Queresy erbitterte Konkurrenten.

Zusätzlich erscheinen in Barcelona mehrere pakistanische Zeitungen gänzlich auf Urdu wie das Monatsmagazin *BCN Times* oder *Akhbar Europe* mit Redaktion in Pakistan und *Urdu News Europe*, das in Mailand herausgegeben aber aufgrund der starken Vernetzung der pakistanischen Diasporagemeinden in Europa auch in Barcelona gelesen wird.

Grundsätzlich sind die in Barcelona herausgegebenen pakistanischen Printmedien bemüht, ein einheitliches und positives Bild der pakistanischen Diasporagemeinde zu zeichnen, und klammern Konflikte und Spannungen innerhalb der pakistanischen Dia-

sporagemeinde aus ihrer Berichterstattung aus. Auch die journalistische Fehde zwischen Javid Elias Queresy und Javid Mughal schlägt sich nicht in den von ihnen herausgegebenen Blättern nieder. Van Vuurens Feststellung: „while community broadcasting offers a channel for minority groups to agitate and influence the larger public sphere, these groups are impelled to keep the lid on internal dissent and present a more or less unified voice to the broader society” (Van Vuuren 2006, S. 388) lässt sich auch auf die pakistanischen Printmedien Barcelonas übertragen.

Die pakistanischen Printmedien dienen der Diasporagemeinde in Barcelona auch als Sprachrohre nach „außen“, die auf spezifische Probleme und Bedürfnisse der pakistanischen MigrantInnen aufmerksam machen. Ein pakistanischer Migrant beschreibt ihre Bedeutung folgendermaßen: „Was sie (die Herausgeber) machen, ist gut. Nimm mich zum Beispiel: Ich bin seit fünf Jahren hier und mein Spanisch ist immer noch sehr schlecht. Aber es gibt Leute, die seit acht Jahren hier sind und noch kein einziges Wort Spanisch sprechen. Daher ist die Zeitung, die Javid Mughal herausgibt, eine gute Sache, weil die Leute kein Spanisch lesen können und total verloren sind. Für sie ist es gut zu lesen, was in Europa passiert. Und dann gibt es noch andere Gründe, weil es eine Zeitung für *uns* ist. Und das ist gut, denn dann habe ich eine Stimme, eine Tür, durch die ich viele Plätze in Spanien betreten kann. Wenn ich direkt zur Regierung gehe, werden sie mich hinauswerfen, aber auf diesem Weg habe ich eine Kommunikation. (...) Und auch die Spanier erfahren, wie es uns hier geht.“

Radio Pakcelona

Radio Pakcelona erfüllt ähnliche Funktionen wie die in Barcelona herausgegebenen pakistanischen Printmedien und ist derzeit das aktivste pakistanische Medium der Stadt. 2007 vom Gastronomen und Unternehmer Raja Shafiq gegründet, ging der Sender zuerst ohne Lizenz als einer von rund dreißig Piratensendern im Raum Barcelona aus einem kleinen „Studio“ in einem Hinterzimmer in Raja Shafiqs Bar on air. Auf der vielbesuchten Facebookseite des Senders findet sich in perfektem Spanisch folgendes Mission Statement: „*Radio Pakcelona* se estableció con la intención y el único objetivo de integrar a los inmigrantes de origen asiático, sin tener en cuenta el color de su piel, su religión o el país del que provienen. Raja Shafiq, el fundador, vino a España hace unos 30 años. Después de mucho esfuerzo y determinación ha llegado al punto en el que quiere de-

volver algo a esta nación, España, que le ha dado tanto y nunca le ha decepcionado“ („Radio Pakcelona wurde mit der Intention und dem einzigen Ziel gegründet, die ImmigrantInnen asiatischer Herkunft zu integrieren, ganz gleich welcher Hautfarbe, welcher Religion oder aus welchem Herkunftsland. Raja Shafiq, der Initiator, kam vor mehr als 30 Jahren nach Spanien. Nach vielen Bemühungen und durch viel Willenskraft hat er nun einen Punkt erreicht, an dem er dieser Nation, Spanien, die ihm so viel gegeben und ihn niemals enttäuscht hat, etwas zurück geben will“. Ü. d. V.).

Die starke Betonung der integrativen Bemühungen des Senders wird umso verständlicher, als die pakistanische Diasporagemeinde 2008 nach den Festnahmen von elf pakistanischen Migranten wegen des Verdachts islamistisch-terroristischer Betätigung mit Ressentiments von Seiten der autochthonen Bevölkerung und verstärkter behördlicher Kontrolle zu kämpfen hatte. *Radio Pakcelona* wurde in Folge von der Stadtverwaltung Barcelonas aufgefordert, seine illegale Sendetätigkeit einzustellen. Als Begründung wurde angegeben, die Sendefrequenz von *Radio Pakcelona* störe die Emission eines der populärsten katalanischen Sender, *Flaix FM*, was von *Radio Pakcelona* jedoch unter Vorlage eines unabhängigen technischen Gutachtens dementiert wurde. Doch angesichts einer angedrohten Strafe von 60.000 Euro sah sich *Radio Pakcelona* gezwungen, unter großen Protesten der pakistanischen Fangemeinde im März 2008 off air zu gehen. Ironischerweise war bereits drei Minuten später ein anderer, ebenfalls illegaler Sender auf derselben Frequenz zu hören.

Seit März 2008 ist *Radio Pakcelona* trotz aller Widrigkeiten 24 Stunden täglich als Internetlivestream zu hören, gibt zusätzlich eine eigene Zeitung heraus und stellt für die pakistanische Diasporagemeinde nützliche Informationen sowohl auf seiner Homepage (www.pakcelona.com) als auch auf Facebook zur Verfügung. Auf dem Programm des Senders stehen internationale und nationale Nachrichten, dreimal wöchentlich Katalanisch- und Spanischunterricht, HörerInnendiskussionen, Gewinn- und Ratespiele, Informationen über Barcelona und die Kultur der katalanisch-spanischen Mehrheitsgesellschaft, Rechtsberatung, Kinderprogramme, eine Jobbörse, Musik, pakistanische und internationale Poesie auf Urdu und Spanisch. Eine Besonderheit des Radiosenders ist, dass im Gegensatz zu den männlich dominierten pakistanischen Printmedien Barcelonas auch Frauen als Moderatorinnen und Redakteurinnen agieren.

Aufgrund der geringen finanziellen Mittel stehen dem Sender wie vielen anderen illegalen (migrantischen) Radiostationen kaum technische Möglichkeiten für Prerecordings oder Postproductions zur Verfügung, weshalb *Radio Pakcelona* die meisten seiner Sen-

dungen live sendet. Diese fehlende (technische) Professionalität bringt jedoch auch den Vorteil einer größeren Spontaneität und Unmittelbarkeit im Ansprechen des Publikums mit sich: „A programme going out live communicates an immediacy that is more exciting to listen to and potentially provides greater space for spontaneous on-air discussion or debate.” (Moylan 2009, S. 114) Die Spontaneität in der Programmgestaltung von *Radio Pakcelona* spiegelt sich auch in folgender Anekdote, die Raja Shafiq gerne erzählt, wider: Eine pakistanische Migrantin hatte sich in Barcelona verlaufen und konnte aufgrund ihrer fehlenden Spanisch- und Katalanischkenntnisse nicht nach dem Weg fragen. In ihrer Not rief sie von ihrem Handy live bei *Radio Pakcelona* an und bat um Hilfe. Der Moderator ließ sie ihre Umgebung beschreiben und gemeinsam konnten Moderator und ZuhörerInnen den Standort der verzweifelten Frau ausfindig machen. Ein pakistanischer Taxifahrer, der die Sendung mitverfolgte, holte kurz entschlossen die Verlorengegangene ab und brachte sie wohlbehalten an ihr ursprüngliches Ziel.

Wendet man David Hendys Feststellung „If it’s true that *we bear what we are*, it is also true that to some extent *we are what we bear*” (Hendy 2000, S. 214) auf *Radio Pakcelona* an, könnte man argumentieren, dass die kulturelle und sprachliche Identität seiner ZuhörerInnen zu drei Vierteln eine pakistanische und zu einem Viertel eine spanisch-katalanische sei. Denn ungefähr drei Viertel aller Beiträge werden auf Urdu moderiert, hingegen nur ein Viertel auf Spanisch oder Katalanisch. Auch die zum Teil hitzigen HörerInnendiskussionen werden fast ausschließlich auf Urdu geführt. Im Musikprogramm dominiert ebenfalls pakistanische Unterhaltungsmusik im gleichen Verhältnis über spanischen und lateinamerikanischen Pop.

5. Schlussfolgerungen und Ausblick

Bollywoodfilmkultur übernimmt im Kontext der pakistanischen Diaspora in Barcelona wichtige Funktionen als *cultural contact zone* und als Container und Transporter von (kultureller) Identität, Wertebewahrung und -veränderung, ihr kommt aber nur in einem geringen Teil die gestalterische Bedeutung zu, die den von den pakistanischen MigrantenInnen in Barcelona produzierten Medien zugeschrieben werden muss. Im Gegensatz zu den importierten (und „vorgefertigten“) indischen Bollywoodfilmen stellen die pakistanischen Printmedien und *Radio Pakcelona* eigenständige Plattformen der Kommunikation innerhalb der Diasporagemeinde und der Repräsentation nach außen dar, die unmittelbar

auf die Bedürfnisse der pakistanischen MigrantInnen in Barcelona eingehen und von diesen autonom gestaltet werden. Sie nehmen Bezug auf aktuelle Ereignisse sowohl in Pakistan als auch in der Diaspora und versuchen, die sozialökonomischen Bedingungen der pakistanischen MigrantInnen durch die Bereitstellung hilfreicher Informationen zu verbessern. Während das verbindende Potential von Bollywoodfilmkultur von pakistanischer wie autochthoner Bevölkerung ungenutzt bleibt, bemühen sich die pakistanischen MigrantInnenmedien aktiv um eine interkulturelle Vermittlung zwischen pakistanischer Diasporagemeinde und Aufnahmegesellschaft.

Wie sich der Umgang der pakistanischen Diasporagemeinde Barcelonas mit Medien in den nächsten Jahren entwickeln wird, ist schwer vorauszusagen, wird aber von zwei wesentlichen Faktoren bestimmt werden: dem Andauern pakistanischer Migration nach Barcelona und den Bedürfnissen und Erwartungen der zweiten MigrantInnengeneration an pakistanische und autochthone Medien. Sollte die pakistanische Migration nach Barcelona ungebrochen anhalten, wovon – insofern Spanien seine für Europa verhältnismäßig liberalen Immigrationsgesetze nicht verschärft – auszugehen ist, wird die Zahl mehrsprachiger pakistanischer MigrantInnenmedien sicherlich weiterhin wachsen. Es ist gut möglich, dass *Radio Pakelona* nicht der einzige pakistanische Radiosender im Raum Barcelona bleibt. Vielleicht wird sich die pakistanische Diasporagemeinde sogar mit der Zeit einen lokalen Fernsehsender leisten können. Auch pakistanischen Internetforen wird wahrscheinlich eine immer größere Bedeutung zukommen. Der Konsum von Bollywoodfilmkultur wird ebenfalls ein Kontinuum bleiben, eventuell nicht nur privat und in sporadisch dafür gemieteten Etablissements, sondern ähnlich wie in Großbritannien auch im regulären Kino „an der Ecke“.

Der andere bestimmende Faktor hängt davon ab, wie sich die zweite Generation pakistanischer MigrantInnen, die derzeit noch am Heranwachsen ist, zur katalanischen und spanischen Sprache verhalten und wo sie ihre (kulturelle) Identität verorten wird. Aufgrund ihrer besseren Sprachkenntnisse und ihres tieferen Verständnisses der Aufnahmekultur durch ihre Sozialisation in Barcelona wird sie weniger auf die mehrsprachigen migrantischen Medien angewiesen sein als ihre Elterngeneration. Ähnlich den zweiten pakistanischen MigrantInnengenerationen in Großbritannien oder den USA werden sie ihren Umgang mit Medien an ihren spezifischen Möglichkeiten und Bedürfnissen orientieren, vielleicht auch verstärkt in Zusammenarbeit mit autochthonen Medienschaffenden gestalten. Möglicherweise wird Barcelona sogar in den nächsten Jahren durch herausragende Diasporafilme aufhorchen lassen ähnlich wie Großbritannien seit den 1980er Jahren

durch Produktionen wie *My Beautiful Laundrette* (Regie: Stephen Frears nach einem Drehbuch von Hanif Kureishi, 1985) oder *Bend it like Beckham* (Regie: Gurinder Chadha, 2002).

Literatur:

- Akhtar, Salman (1999): *Immigration and Identity. Turmoil, Treatment and Transformation*. Northvale: Jason Aronson Inc.
- Beltrán Antolín, Joaquín: Las comunidades asiáticas en España. *Revista CIDOB d'Afers Internacionals*, 68 Desember 98/Gener 99, S. 33–52.
- Brazier, Jana Evans/Mannur, Anita (Hrsg.) (2003): *Theorizing Diaspora*. Malden: Blackwell.
- Brosius, Christiane (2006): Kräftige Gewürzmischung aus Action, Romanze und Drama. In: *Forum Buch und Bibliothek*, 58 (10) Oktober, S. 692–695.
- Brosius, Christiane (2005): The Scattered Homelands of the Migrant. Bollyworld through the Diasporic Lens. In: Kaur, Raminder/Sinha, Ajay J. (Hrsg.): *Bollyworld. Popular Indian Cinema through a Transnational Lens*. New Delhi: Sage, S. 207–238.
- Delgado Ruiz, Manuel (2000): Inmigración, Etnicidad y Derecho a la Indiferencia. In.: Checa, Francisco Checa, Juan Carlos/Arjona, Ángels (Hrsg.): *Convivencia entre Culturas. El Fenómeno Migratorio en España*. Sevilla: Signatura, S. 119–149.
- Desai, Jigna/Dudrah, Rajinder (2008): *The Bollywoodreader*. Maidenhead: Open University Press.
- Hall Stuart (1990): Cultural Identity and Diaspora. In: Rutherford, Jonathan (Hrsg.): *Identity. Community, Culture and Difference*. London: Lawrence&Wishart, S. 222–237.
- Hendy, David (2000): *Radio in the Global Age*. Cambridge: Polity Press.
- Kalra, Virinder/Kaur, Raminder/Hutnyk, John (2005): *Diaspora&Hybridity*. London: Sage.
- Karim, Karim, H. (2007): Mapping Diasporic Mediaspaces. In: Karim, Karim, H. (Hrsg.): *The Media of Diaspora*. New York: Routledge, S.1–17.
- Martinez Veiga, Ubaldo (1997): *La Integración Social de los Inmigrantes Extranjeros en España*. Madrid: Editorial Trotta.
- Mitchell, Clyde (1969): *Social Networks in Urban Situations*. Manchester: University Press.
- Moylan, Katie (2009): Towards Transnational Radio. Migrant Produced Programming in Dublin. In: Gordon, Janey (Hrsg.): *Notions of Community. A Collection of Community Media Debates and Dilemmas*. Bern: Peter Lang, S. 109–126.
- Sartori, Giovanni (2001): *La Sociedad Multiétnica. Pluralismo, Multiculturalismo y Extranjeros*. Madrid: Taurus.
- Shah, Nasra (2005): La emigración laboral pakistaní. Nuevos destinos en Europa. In: *Revista CIDOB d'Afers Internacionals*, 68 Desember 98/Gener 99, S. 89–96.

- Solé i Aubia, Montserrat/Rodríguez Roca, Josep (2005): *Pakistaníes en España. Un estudio basado en el colectivo de la ciudad de Barcelona*. In: *Revista CIDOB d'Afers Internacionals*, 68 Desembre 98/Gener 99, S.97–118.
- Tieber, Claus (2007): *Passages to Bollywood. Einführung in den Hindi-Film*. Berlin, Wien: Lit. Verlag.
- Van Vuuren, Kitty (2006): *Community Broadcasting and the Enclosure of the Public Sphere*. *Media, Culture and Society*, 28 (3) May, S. 379–392.
- Virdi, Jyotika (2008): *Deewar/Wall (1975). Fact, Fiction and the Making of a Superstar*. In: Punathambekar, Aswin/Kavoori, Anandam (Hrsg.): *Global Bollywood*. New York: New York University Press, S. 223–239.
- Woodward, Kathrin (1997): *Concepts of Identity and Difference*. In: Woodward, Kathrin (Hrsg.): *Identity and Difference*. London: Sage, S. 7–62.